

#### 4. ÖSTERREICHISCH-TSCHECHISCHE HISTORIKER-TAGE: DIE HUSÁK- UND DIE KREISKY-JAHRE

Politik, Kultur und Gesellschaft in Österreich und der Tschechoslowakei der siebziger Jahre

Schon in den neunziger Jahren haben die Siebziger in Österreich ein Revival erfahren. Eine zweite Retro-Welle bricht sich nun Bahn, wozu nicht zuletzt der vielfältig gefeierte 100. Geburtstag des sozialdemokratischen Langzeit-Kanzlers Bruno Kreisky beiträgt. So galten auch die 4. Österreichisch-Tschechischen Historikertage, die am 18. und 19. November 2010 in Waidhofen an der Taya stattfanden, dieser Zeit. Die Tagung zu den „Husák- und Kreisky-Jahren“ wurde von der Waldviertel Akademie in Zusammenarbeit mit der 2009 von den Außenministerien Tschechiens und Österreichs ins Leben gerufenen „Ständigen Konferenz österreichischer und tschechischer Historiker zum gemeinsamen kulturellen Erbe“, der Universität Salzburg und der Karls-Universität Prag konzipiert. Sie versuchte sich zum ersten Mal an einem vergleichend österreichisch-tschechoslowakischen Ansatz in der Bewertung des Jahrzehnts der Ambivalenzen.

Christoph Boyer (Salzburg) stellte in seinem auf hohem Abstraktionsniveau abgefassten Eingangsreferat, das in Abwesenheit verlesen wurde, einen Vergleich zwischen den „beiden Wegen zum Wohlfahrtsstaat und in dessen Krise“ an. Darin betonte er einerseits die evidenten Ähnlichkeiten der beiden Industriegesellschaften, warnte aber andererseits davor, in einer allein kulturgeschichtlichen Perspektive die machtpolitischen Unterschiede zu vernachlässigen – und legte damit den Grundstein für eine Debatte, die sich wie ein roter Faden durch die Tagung zog. In Österreich wurde der „technokratische Katholizismus“ der späten sechziger Jahre durch eine bis heute mit dem Namen von Bruno Kreisky verbundene „Sozialdemokratisierung“ der Reformagenda abgelöst, wobei gesellschafts- und kulturpolitische Aspekte in den Vordergrund traten. Das „Kreisky-Projekt“ konnte sich auf breite Zustimmung stützen, zu der nicht zuletzt auch eine Fülle an sozialpolitischen Maßnahmen beitrug. Eine expansive Budgetpolitik diente dem Infrastrukturausbau ebenso wie der Erhaltung von „blue-collar-Arbeitsplätzen“ in den klassischen Industriesparten und -regionen, die bereits unter den Druck der als Konjunkturkrise verkannten Globalisierung geraten waren. In Kombination mit einer in der Sozialpartnerschaft austarierten maßvollen Lohnpolitik und der Bindung des Schillings an die D-Mark kam der Austro-Keynesianismus bis in die zweite Hälfte der siebziger Jahre gut weg, geriet aber dann in eine Krise, die in den achtziger Jahren zum Paradigmenwechsel führte. Boyer sieht dabei auch einen Zusammenhang zwischen dem Übergang in die „Postmoderne“ und der Erosion der sozialstaatlichen Steuerungsmechanismen. Auch in der Tschechoslowakei war im „Prager Frühling“ gesellschaftliche Reform angesagt, auch dort sollte eine wachstumsorientierte Industriepolitik für die Grundlagen von Sozial- und Konsumpolitik sorgen. Dies wurde in der „Normalisierung“ beibehalten und fortgeführt und sollte nunmehr im Verein mit dem Anziehen der Repressions-schrauben der Pazifizierung der Gesellschaft dienen. Die Strategie scheiterte letztlich an den inneren Widersprüchen einer Plan-, Kommando-, und Appell-Wirtschaft, die die von ihr selbst generierten Ansprüche auf Dauer nicht befriedigen konnte.

Oliver Rathkolb (Wien), der wohl beste Kreisky-Kenner unter den österreichischen Historikern, gab einen Überblick über Aktiva und Passiva der Kreisky-Jahre, wobei er darauf hinwies, dass die großen geschichtspolitischen Diskussionen über die Rolle der Österreicher in der NS-Zeit erst nach Kreiskys Regierungszeit stattgefunden haben. Zdeněk Doskočil (Prag) bemühte sich um ein Porträt von Langzeit-KSČ-Chef Gustav Husák, dem Gesicht der „Normalisierung“. Im Gegensatz zu den vielen Erklärungsversuchen für den vorgeblichen Schwenk Husáks weg von der Reformpolitik nach 1968 betonte er eine Kontinuität von dessen Denken und Handeln als überzeugter Marxist in slowakischer nationaler Einfärbung. Adam Dobeš (České Budějovice) Referat über die eigentumsrechtlichen Verhandlungen zwischen Österreich und der Tschechoslowakei erlaubte einen Blick hinter die Kulissen der ČSSR-Machtpolitik zwischen persönlichen, Partei- und Staatsinteressen. Helmut Wohnout (Wien) skizzierte in seinem Beitrag zu den „Mühen der bürgerlichen Opposition“ die Schwierigkeiten der großen Oppositionspartei ÖVP, mit dem anfangs unterschätzten Konkurrenten Kreisky zurecht zu kommen. Eine große Rolle spielte dabei neben dem „Zeitgeist“ auch die Stellung der ÖVP, die zwar einerseits in Opposition war, andererseits aber über Sozialpartnerschaft und Länder in das Machtgefüge eingebunden blieb. Jiří Suk (Prag) skizzierte den Weg der Opposition in der ČSSR von der moralischen zur politischen Alternative. Der Vergleich zwischen der von Siegfried Matl (Wien) und Jaroslav Pažout (Prag) vorgestellten radikal-linken Opposition mit den sozialdemokratischen und realsozialistischen Regierungen förderte schließlich doch mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten zutage. Während in Österreich die aus dem alternativen und studentischen Milieu kommenden Gruppen schließlich in neue soziale Bewegungen einmündeten, versickerte das vorwiegend trotzkistisch inspirierte tschechische Projekt relativ rasch durch personelle (Gefängnis, Exil) und inhaltliche Ausdünnung.

In einem zweiten Block rekonstruierten Hanns Haas (Salzburg), Thomas Samhaber (Waidhofen/Thaya) und Gerald Sprengnagl (Salzburg) Lebenswelten und Lebensgefühl der siebziger Jahre in der österreichischen Provinz. Niklas Perzi (Waidhofen/Thaya) stellte das von ihm geleitete Forschungsprojekt „Stories“ vor, in dem anhand ausgewählter Lokalitäten im Waldviertel und Südböhmen die „zwei Wege in die Moderne“ nach 1945 untersucht werden.

Im Mittelpunkt des dritten Blocks standen kulturgeschichtliche Fragestellungen. Evelyne Polt-Heinzl (Wien) referierte über das Phänomen der österreichischen „Antiheimatliteratur“ und die Fernsehspiele der siebziger Jahre, Helena Srubar (Linz) diskutierte anhand von TV-Serien den tschechoslowakischen „Kulturexport“ in den Westen, Veronika Seidlová (Prag) sprach über die tschechische Popmusik der Siebziger und Michael Huber (Wien) über das Phänomen des „Austro-Pop“. Während dieser in den Anfangsjahren eine deutlich gesellschaftskritische Note hatte, fühlte sich die (offizielle) tschechoslowakische Popkultur dem Eskapismus verpflichtet und verwies kritische Stimmen in den Underground. In einem energiegeladenen Vortrag präsentierte der Wiener Architekturkritiker Jan Tabor Beispiele aus dem tschechoslowakischen modernistischen Bauschaffen der siebziger Jahre, das er vor allem als Realisierung von Entwürfen des Aufbruchs der sechziger Jahre charakterisierte. Für einen fulminanten Schlusspunkt der Tagung sorgte schließlich

Martin Franc (Prag), der ebenso wie Tabor Kritik an der im tschechischen medialen Diskurs vorherrschenden Dämonisierung des Normalisierungsregimes übte, die mehr verschleierte als zur Erklärung beitrage, um dann einen breiten Überblick über den österreichischen und tschechoslowakischen Weg in die Konsumkultur zu geben. In beiden Gesellschaften war in den siebziger Jahren die materielle Grundversorgung gesichert, Reallöhne und Freizeitanteil stiegen. Beide wurden schließlich flächendeckend vom neuen Massenmedium Fernsehen erfasst, was zu einer Einschreibung von „kulturellen Codes“ beigetragen habe, die heute in der Generation der Vierzigjährigen (nicht zuletzt auch bei der Konferenz) für nostalgisch gefärbte Aha-Erlebnisse sorgte. Auch Phänomene wie Siedlungsbauten, Interieur, Mode seien vergleichbar, während der starke Rückzug ins Private ein tschechoslowakisches Spezifikum darstellte. Den größten Unterschied aber – und dies kann auch als ein Resümee der Tagung gelten – erblickt Franc in der Unfähigkeit der Planwirtschaft, den Ansprüchen einer sich vor allem in den achtziger Jahren unter dem Vorzeichen der „Postmoderne“ immer stärker ausdifferenzierenden Gesellschaft nachzukommen – eine Unmöglichkeit, die schließlich einer der Gründe für den Fall des Husák-Regimes war, an dessen Stabilität noch in den siebziger Jahren kaum jemand Zweifel gehegt hatte.